

8. SCHLUBBETRACHTUNG

In dieser Arbeit wurde versucht, anhand der neueren Überlegungen der Integrationstheorie, welche häufig im Zuge des europäischen Einigungsprozesses gemacht wurden, weitere Antworten auf die Frage nach der wirtschaftlichen Integration zwischen Österreich und Ungarn im Zeitalter des Dualismus zu finden. Die Schwerpunkte lagen dabei einerseits in der ordnungsökonomischen Analyse der integrationspolitischen Konzepte und andererseits in dem Versuch einer empirischen Bewertung der Integrationswirkungen.

Während traditionelle Untersuchungen lediglich zwischen funktioneller Integration im Sinne von Liberalisierung und institutioneller Integration im Sinne von Harmonisierung unterschieden, wurde in dieser Arbeit der Systemwettbewerb als zusätzliche Dimension der Integration betrachtet. Die Darstellungen in Kapitel 3 zeigen, daß Harmonisierung weder der einzige noch der beste Weg zu einer Verbesserung der politischen Integration ist. Eine derartige Erweiterung des Integrationsbegriffes macht nun allerdings eine Überprüfung bisheriger Aussagen über den Integrationsprozeß zwischen Österreich und Ungarn erforderlich, beruhen diese doch in der Regel auf einem traditionellen Integrationsverständnis.⁵²²

Zudem ermöglichen die in Kapitel 4 dargestellten Ergebnisse der Neuen Außenwirtschaftstheorie, dynamische Effekte bei der Analyse der Integrationswirkungen zu berücksichtigen. Während den wirtschaftshistorischen Untersuchungen der wirtschaftlichen Integration in der Habsburgermonarchie meist die Ansätze der neoklassischen Außenwirtschaftstheorie zugrunde liegen, erlauben die veränderten Annahmen, zusätzliche Integrationswirkungen zu erklären. Diese lassen sich in Technologie-, Redundanz- und Allokationseffekte unterscheiden.

⁵²² Vgl. Dirninger, Ch. (1994). Trotz abweichenden und dadurch nicht gerade einfacheren Begriffsdefinitionen entspricht Dirningers Untersuchung der binnenstaatlichen Integration in der Habsburgermonarchie weitestgehend dem traditionellen Integrationsverständnis.

Anhand eines auf Rivera-Batiz und Romer zurückgehenden Modells konnte schließlich gezeigt werden, wie sich eine Handelsliberalisierung zwischen zwei ungleichen Volkswirtschaften jeweils auf die Wachstumsrate, das Sozialprodukt und die Wirtschaftsstruktur niederschlägt. Daraus läßt sich folgendes Bild ableiten:

- Im Zuge der wirtschaftlichen Integration bilden die beiden Länder einen Wachstumsverbund. Daraus resultierende Wachstumsimpulse kommen insbesondere dem weniger entwickelten Land zugute.
- Die Nutzung der durch die Integration verfügbaren Kapitalgüter erhöht die Konsumgüterproduktion, weshalb mit relativ großen Niveaueffekten zu rechnen ist.
- Die Kosten der Strukturanpassung, die durch die Heterogenität der Länder bedingt sind, werden langfristig überkompensiert, wodurch es zu einer Konvergenz der ungleichen Volkswirtschaften kommt.

Dieses Modell ermöglicht somit einerseits, ein insbesondere in der Forschung zur Habsburger Wirtschaftsgeschichte häufig vertretenes Bild, bei dem vor allem die entwickelten Länder von einer Integration profitieren, zu widerlegen und stellt andererseits Methoden bereit, die Integration zwischen Österreich und Ungarn aus einer anderen Perspektive zu betrachten.

Vor diesem theoretischen Hintergrund war der Frage nachzugehen, ob sich neue Interpretationen des Integrationsprozesses zwischen Österreich und Ungarn anstellen lassen. Zuerst wurde aber eine Untersuchung der Determinanten des Habsburger Wirtschaftsraums anhand des Konzepts Nationaler Innovationssysteme vorgenommen. Hierbei zeigte sich, daß während des Zeitalters des Dualismus - insbesondere seit den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts - eine stetige Verbesserung der für den Wachstumsprozeß wesentlichen Faktoren stattfand. Insbesondere im Bereich der Humankapitalakkumulationen, aber auch hinsichtlich der Verbreitung von Wissen durch eine entsprechende Kommuni-

kationsinfrastruktur konnten für diesen Zeitraum große Fortschritte festgestellt werden.

Die sich in Kapitel 6 anschließende Untersuchung der Dimensionen dualistischer Integration konnte aufzeigen, daß Liberalisierung und Systemwettbewerb die wesentlichen Konzepte für die ökonomische und politische Integration zwischen den beiden Reichsteilen darstellten. Hingegen waren Harmonisierungen, welche weitläufig als politische Voraussetzung für einen funktionierenden Integrationsprozeß angesehen werden, nur sehr schwach ausgeprägt. Die gemeinsame Rahmenordnung der Habsburgermonarchie beschränkte sich neben der Außen- und Sicherheitspolitik im wesentlichen auf Fragen der Geldpolitik. Ganz im Gegensatz zu den Wirtschaftsgemeinschaften des späten 20. Jahrhunderts, welche hauptsächlich durch Politikkartelle geprägt sind, war der Dualismus daher eher eine Zeit des politischen Wettbewerbs. Insbesondere seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts konnte der gemeinsame Wirtschaftsraum an Bedeutung gewinnen: Einerseits begünstigten interne Faktoren wie verbesserte Mobilität die wirtschaftliche Integration der beiden Reichsteile, andererseits machten aber auch externe Faktoren wie der weltweite Zollprotektionismus den Zwischenhandel attraktiver.

Die Untersuchung der Wachstumsmuster aus Sicht der Neuen Wachstumstheorie konnte schließlich aufzeigen, daß die wirtschaftliche Integration zwischen Österreich und Ungarn nicht nur zu den bekannten statischen Handelsgewinnen führte, sondern auch die Wachstumsaussichten der Teilnehmerländer erhöhte. Die Liberalisierung des Güter- und Faktortausches förderte nämlich zusätzlich den Austausch von Technologie und Wissen. Insbesondere konnte so gezeigt werden, wie es bei Handelsliberalisierungen zwischen den ungleichen Ländern dazu kommen konnte, daß die einzelnen Länder unterschiedlich stark davon profitierten. Die empirische Untersuchung der Wachstumsmuster in der Habsburgermonarchie ergab wesentliche Anhaltspunkte, daß die positiven Wirkungen der Handelsliberalisierung vor allem Ungarn zugute kamen. So sorgten z.B.

Direktinvestitionen aus dem österreichischen Reichsteil dafür, daß dort verfügbares technisches Wissen auch in Ungarn zur Anwendung kam. Gerade in einer Periode, welche politisch von ungarischem Unabhängigkeitsstreben und Protektionismus geprägt war, profitierte der ungarische Teil des Habsburgerreiches also wirtschaftlich besonders stark vom gemeinsamen Wirtschaftsraum mit Österreich.

Auch wenn das Zeitalter des Dualismus vom zunehmenden Nationalismus der verschiedenen Völker des Reiches gekennzeichnet ist und dieser Nationalismus letztlich dazu führte, die gemeinsame Politik in der Habsburgermonarchie mehr und mehr zu lähmen, war das Nationalitätenproblem dennoch nicht hinreichend für den Fall der Habsburgermonarchie verantwortlich. Glaubt man aber nun, auf der Suche nach der Ursache des Niedergangs, die Lösung im wirtschaftlichen Versagen zu sehen, ist dies nach den Ergebnissen dieser Arbeit kaum begründet. Vielmehr kann davon ausgegangen werden, daß sich die Habsburgermonarchie am Vorabend des ersten Weltkriegs durch ein selbsttragendes Wirtschaftswachstum und zunehmende wirtschaftliche Verflechtungen zwischen den Reichsteilen auszeichnete. Der ökonomische Strukturwandel, welchem die Habsburgermonarchie während des Dualismus integrationsbedingt unterzogen war, ist zu diesem Zeitpunkt bereits überwunden. Sieht man zudem den Nationalismus als einen, durch integrationsbedingte Allokationseffekte ausgelösten Verteilungskampf an, war die Habsburgermonarchie, nachdem schließlich ein neues Gleichgewicht erreicht werden konnte, kurz vor ihrem Ende überlebensfähiger als in all den Jahrzehnten zuvor.

